

Leseblatt für Schulkinder

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **32 (1927-1928)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Bärengeschichte

Es waren einmal drei Bären, ein ganz grosser Vater-Bär, eine Mutter-Bär und ein drolliges kleines Bärenkind. Sie wohnten in einem Häuschen, tief im dunkeln Wald.

Wer die Haustüre aufmachte, kam in eine Stube. Darin stand ein Tisch und oben am Tisch der grosse, breite Lehnstuhl des Vater-Bär. Mutter-Bär hatte einen etwas kleineren Sessel an der Seite des Tisches, und für das Bärenkind stand ein niedliches, weiches Stühlchen bereit.

Von der Wohnstube führte hinten in der Ecke eine Treppe hinauf in das Schlafzimmer.

Dort waren drei Betten. Das gewaltige Bett für den Vater-Bär, das kleinere Bett für die Mutter-Bär und ein Kinderbettchen für das Bären-Bebi.

An einem Morgen nun tappte der Vater-Bär mit schweren Tritten hinunter in die Stube. Hinter ihm trottete die Mutter-Bär, und das Bebi trippelte ganz folgsam der Mutter nach.

Auf dem Tisch standen drei Schüsseln, eine grosse, runde für den Vater-Bär, eine kleinere für die Mutter und ein noch kleineres Schüsselchen für das Bärenkind; in allen Schüsseln war dickes Hafermus. Da nahm der Vater-Bär einen Löffel voll aus seiner Schüssel. Er legte ihn aber gleich wieder hin und sagte mit seiner tiefen Stimme: Nein, das ist zu heiss.

So tat auch die Mutter: Nein, das ist zu salzig.

Und Bebi sagte mit seinem hohen Stimmchen: Nein, das ist zu heiss.

Machen wir einen Morgenspaziergang, brummte Vater-Bär. Tripp, trapp, trapp marschierten die drei, eins hinter dem andern, hinaus in den frischen Wald.

Sie waren noch nicht lange fort, da kam durch den Wald ein herziges Mädchen gegangen. Blau waren seine Äuglein, blond die langen Locken. Sie glänzten wie Gold im Morgensonnenschein.

Auf einmal sah das Kind das Bärenhäuschen. Es legte ein Ohr an die Tür, um zu horchen, ob da jemand drin sei. Aber alles war still, nur die Tannen rauschten im Wald. Da klopfte das Mädchen an die Tür und wartete auf das „Herein“. Doch nichts regte sich. Es klopfte nochmals, es klopfte zum drittenmal. Da drückte es auf die Türklinke und guckte durch eine schmale Spalte ins Häuschen. Vorsichtig ging es hinein und kam in die Wohnstube der drei Bären. Da standen noch die drei Schüsseln mit Hafermus. Jetzt spürte das Kind auch, dass es hungrig sei. Es schöpfte einen Löffel voll aus Vater-Bärs Schüssel, aber das Mus schmeckte ihm nicht; es legte den Löffel wieder hin. Dann nahm es ein wenig aus Mutter-Bärs Schüssel, aber das passte ihm auch nicht. Endlich fing es an, mit Bebi-Bärs kleinem Löffel herauszunehmen. Ah, das ist fein, das schmeckt! Noch einen Löffel voll und noch einen und immer wieder einen führte es zu seinem Munde, bis Bebi-Bärs Schüssel ganz leer war.

Nun merkte das Mädchen, dass es auch müde war. Es kletterte auf Vater-Bärs grossen Lehnstuhl. Nein, sprach es: Der ist mir zu weit.

Mutter-Bärs Sessel passte auch nicht. Der ist zu hart, meinte es.

Also setzte es sich in Bebi-Bärs kleines Stühlchen, aber krach! brach das Sesselchen in viele Stücke, und das Mädchen plumpste auf den Boden.

O weh! Was hab' ich angestellt, sagte es; das tut mir wirklich leid. Wenn jetzt jemand käme!

Ei, da hinten ist eine Treppe! Da muss ich gleich hinaufsteigen. Schritt um Schritt ging es höher und stand plötzlich vor den drei Betten.

Schön, da in dem grossen Bett muss man prächtig ruhen können. Es stieg hinein, aber es war ihm zu unbequem. Mutter-Bärs Bett war zu hart.

Bebis Bettchen, das gefiel ihm, das war gerade recht weich und gerade gross genug. Da blieb es drin liegen, schloss die blauen Äuglein und schlief ein.

Indessen kamen die drei Bären von ihrem Morgenausgang heim und wollten ihr Frühstück nehmen.

Was ist das, brummte Vater-Bär, es hat jemand von meinem Hafermus genommen.

Von meinem auch, zürnte die Mutter-Bär.

Und mein Schüsselchen ist ganz leer, jammerte Bebi.

Auf meinem Stuhl ist jemand gesessen; auf meinem auch, schimpften Vater und Mutter.

Und Bebi stand vor seinem zerbrochenen Sesselchen und schluchzte: Da schaut her, mein liebes Sesselchen ist ganz zerstört! oh, oh!

Vater-Bär schnupperte mit seiner schwarzen Nase und brummte: Es muss jemand Fremder im Hause sein!

Es ist jemand im Haus!

O weh, es ist ein Fremder im Haus! so sprach eins nach dem andern.

Sie stiegen die Treppe hinauf.

Es ist jemand in meinem Bett gelegen. In meinem auch, sagten Vater und Mutter zu gleicher Zeit.

Klein Bebi aber zupfte beide am Pelz und zeigte auf das liebe Kind, das in seinem Bettchen schlief. Das hörte auf einmal die Bären schnaufen, machte die Augen weit auf und rief: Guten Tag, liebe Bären! Oh, es tut mir sehr, sehr leid, dass ich Bebis Stühlchen zerbrochen habe. Ich will schnell laufen und ihm ein neues holen.

Als die drei Bären aufblickten, da war das schöne Kind fort und verschwunden!

Was die kleine Henne erlebt hat

Auf einem Bauernhof lebte einmal eine niedliche rote Henne. Schon früh morgens trippelte sie in Wiese und Hof herum und guckte hinter jeden Stein, hinter jeden Busch, ob sie etwas Gutes für ihren Schnabel finde: ein Körnchen, ein Würmchen, einen fetten Käfer oder ein zartes Blättchen.

Sie hatte Glück, denn sie fand ein schönes Weizenkorn. Voll Freude las sie es auf und wollte es auch gleich hinunterschlucken.

Aber halt! Es kam ihr etwas Besseres in den Sinn: Ich will das Weizenkorn in die Erde setzen. Es wird wachsen und wer weiss, vielleicht bekomme ich dann eines Tages ganz viele Körner.

Eben kam leise die schöne, weisse Mieze auf Sammetpantöffelchen daher.

Mieze, willst du mir helfen, ein Löchlein graben, damit ich mein Weizenkorn einsetzen kann?

Nein, ich nicht! murrte die Katze.

Da bat die Henne den Hund, der vor seiner Hütte lag:

Bitte, Bari, sei so gut, grabe du mir das Loch in die Erde!

Nein, ich nicht, hab' keine Zeit! knurrte der Hund.

Die neugierige Gans wackelte daher, streckte den Hals, um zu sehen, was es gäbe.

Bitte, hilf du mir ein Loch machen, in das ich mein Korn setzen möchte, bat die kleine Henne.

Äch, äch, ich nicht! zischte die Gans. Besorg' es selbst!

Zuletzt richtete die Henne ihre Bitte noch an das dicke Schwein, das im Hof faulenzte.

Rongg, rongg, ich mag nicht! gab es zur Antwort und machte ein mürrisches Gesicht.

Dann muss ich es selbst versuchen, dachte die kleine, rote Henne. Sie scharrte und kratzte aus Leibeskräften, dass die Erde flog. Bald war die Vertiefung gross genug. Sie legte das Weizenkorn hinein, deckte es mit Erde zu und setzte ein Stäbchen an die Stelle, damit sie den Ort wieder finde.

Das Samenkorn bekam ein Keimlein, das wuchs in die Tiefe. Nach oben trieb ein feines Gräslein, und bald zeigte sich der Halm mit der Ähre.

Die Sonne, der Regen und der Wind aber halfen fleissig, dass in der Ähre 10, 20, 50, 100 nahrhafte Körner reiften. So schwer waren die, dass der Halm sich beugte.

Nun ist es Zeit, den Halm zu schneiden, die Körner aus der Ähre zu schälen und sie dem Müller zu bringen.

Aber wer wird mir helfen, die viele Arbeit zu tun, dachte die Henne.

Vielleicht ist Mieze jetzt nicht mehr so stolz, ich will sie nochmals höflich bitten.

Ich mag nicht, sagte die Katze.

Ich auch nicht, knurrte der Hund.

Ich noch weniger, fauchte die Gans.

Ich erst recht nicht, grunzte das Schwein.

Dann will ich. Ich werde den Halm schneiden, ich werde die Körner aus der Ähre dreschen, ich werde die Körner dem Müller bringen, sagte die rote Henne.

Und das kleine, niedliche Ding nahm alle Kraft, allen Mut zusammen und verrichtete die ganze Arbeit allein, brachte auch die Körner in einem Säcklein zur Mühle.

Der dicke Müller schüttete die Körner in die Mühle, die liess die Räder munter laufen, und bald bekam die kleine Henne in ihrem Säcklein feines, weisses Mehl.

Daraus könnte ich ein Brot machen, wenn mir jemand Salz, Wasser und Hefe bringen wollte und mir helfen würde, den Teig zu kneten.

Noch einmal fragte die Henne: Wer hilft mir?

Aber wieder sagten die vier: Ich nicht, ich auch nicht, ich noch weniger, ich schon gar nicht!

Dann will ich es selbst tun, sprach die wackere Henne, strengte alle Kraft an, und bald lag der Teig zu einem kleinen Brot im Backofen.

Es dauerte nicht lange, so kam aus dem Ofen ein herrlicher Duft von frisch gebackenem Brot, und der verbreitete sich über den ganzen Hof.

Davon erwachte die Miezekatze. Sie streckte ihr rosiges Näschen in die Luft und sagte: mhm, mhm.

Der Hund zog ebenfalls den Duft in die Nase, und die Gans und das Schwein meinten, es wäre gut, ein wenig in die Nähe zu kommen.

Nun ist es Zeit, dachte die kleine, rote Henne. Sie öffnete das Tor und zog mit der langen Schaufel ihr selbstgemachtes Brot heraus.

Mieze trat von einem Fuss auf den andern.

Die Gans machte den Hals so lang, als sie konnte.

Der Hund wedelte mit dem Schwanz.

Und das Schwein vergass seine Trägheit, und alle vier warteten, bis die kleine, rote Henne fragen würde: Wer hilft mir das Brot essen?

Aber sie konnten lange warten.

Davon bekommt niemand etwas als mein liebes Küchlein und ich selbst, sagte die kleine, rote Henne.

Damit liess sie die vier Kameraden stehen, und sie schauten ihr verwundert nach.

Pussi Mauz und Fritzel

Pussi Mauz ist eine schöne, weiss und schwarz gefleckte Katze. Brust, Pfoten und Schwanzspitze sind weiss, ebenso das Gesicht. Die starken Schnurrhaare und die Haarbüschel über den Augen geben dem Tier ein stolzes Aussehen.

Mit den grossen Augen fragt Pussi Mauz:

Kommt die Frau bald heim? Ist es noch nicht Zeit zum Mittagessen?

Mit der wippenden Schwanzspitze sagt sie:

Geh weg! Du hast mich zum Besten gehalten! Von dir will ich nichts wissen! Überhaupt bin ich heute nicht guter Laune.

Gestern ist Pussi etwas Schlimmes begegnet. Wie die Hausfrau in den Keller geht, um dort Milch und Butter zu versorgen, schleicht Pussi Mauz ihr nach.

Sie muss doch wissen, was im Keller alles ist. Mit den weissen Pfoten klettert sie über einen Berg von schwarzen Kohlen. Von dort geht die Reise über Kisten und Körbe zum Mostfass, zum Waschzuber.

Auf einmal hat Pussi einen Schleier vor dem Gesicht. Sie ist in ein Spinnewebe geraten. Pfui, sie streicht mit der geschwärzten Pfote über ihr weisses Gesicht, um den Schleier loszuwerden.

Jetzt aber hinaus aus dem Keller!

Doch o weh! Die Kellertür ist geschlossen, Pussi Mauz ist gefangen. Das ist schlimm, das kann sie nicht leiden.

Sie ruft: Miiiau, miiiau!

Keine Antwort. Sie steigt über Kohlen und Körbe zum Kellerfenster. Doch davor ist ein Gitter. Es hat zwar in der Mitte ein grösseres Loch. Aber es ist doch zu klein, dass Pussi hinausschlüpfen könnte.

Sie sitzt ein paar Minuten still. Will denn niemand kommen und mich hinauslassen?

Der Speiseschrank ist auch geschlossen. Nicht einmal ein Schlücklein Milch, ein Zipfelein Wurst ist zu erlangen. Pussi springt auf die Türklinke, ein-, zwei-, dreimal. Umsonst, die Türe bleibt geschlossen.

Sie läuft so gern frei herum und muss nun in dem feuchten Keller gefangen sein. Was für ein Unglück! Vom Rufen und Hin- und Herlaufen ist Pussi müde geworden.

Dort auf dem Fass liegt ein leerer Kohlensack. Schade für meinen schönen Pelz, denkt sie. Aber es ist am besten, wenn ich versuche, zu schlafen.

Pussi Mauz geht auf dem schwarzen Lager einigemale rundum und legt sich zum Schläfe hin.

Stille und halbdunkel ist's und bald schläft Pussi und vergisst, dass sie eingesperrt ist.

Doch es dauert nicht lange, da raschelt etwas oben bei der Apfelhürde.

Pussi Mauz öffnet ein klein wenig die Augen, bleibt aber ruhig liegen.

Da sieht sie, wie aus einem Loch, da wo der Balken in die Wand geht, ein graues, kleines Tier herauskommt.

Eine Maus! Ha, also gibt es doch einen Braten im Keller.

Pussi bleibt noch ruhig, dort oben kann sie die Maus doch nicht fangen.

Sie soll nur näher kommen.

Aber es ist eine sonderbare Maus. Der Kopf ist viel länger und spitziger als bei den Mäusen sonst.

Das Tierchen sitzt nun auf dem Balken und schaut neugierig auf Pussi Mauz herunter.

Wer bist du?

Doch schon ist die komische Maus in ihrem Loch und streckt nur noch die lange, spitzige Schnauze heraus.

Pussi Mauz sitzt aufrecht auf dem Fass.

Wenn ich dich packen könnte.

Wer bist du? fragt sie nochmals, bist du eine Maus?

Ich bin die Spitzmaus, die spitze Fritzel.

Was tust du da?

Ich warte, bis sie Äpfel und Kartoffeln in den Keller bringen für den Winter.

Wie bist du in den Keller gekommen?

Dort durch das Loch im Fenstergitter; dort gehe ich an schönen Tagen hinaus in den Garten und hole zarte Rüben und andere süsse Würzelchen.

Ach, liebe Fritzel, schau, mir gefällt es kein bisschen hier in diesem dunkeln Raum. Ich gebe dir was du willst, wenn du mir zeigst, wo ich hinaus kann.

Du bist ja die gescheite Pussi Mauz, die so gut Mäuse fangen kann. Schau, dass du selbst einen Ausweg findest!

Aber liebe Fritzel, bitte, bitte hilf mir aus diesem schrecklichen Gefängnis.

Ich könnte schon, wenn ich wollte.

Wie denn, wie kannst du mir helfen? wundert Pussi Mauz? Sei so gut, du nette, liebe Fritzel; ich verspreche dir, dass ich dann niemals mehr eine von deinen Verwandten fressen werde.

Kannst du dieses Versprechen halten?

Versuch es, jammert Pussi.

So will ich dir helfen, aber wehe dir, wenn ich höre, dass du wieder ein armes Mäuslein zu Tode quälst!

Flink klettert das kleine Tierchen über Kisten und Körbe hinauf zum Kellerfenster.

Dort guckt es vorsichtig nach allen Seiten und husch ist es draussen im Garten. Es schlüpft unter die dichten Efeublätter und wartet.

Da kommt die Hausfrau über den Gartenweg. Sie wickelt das lange Waschseil auf. Klärchen hilft ihr dabei.

Mutter, eine Maus, eine Maus! ruft plötzlich das Kind.

Eine Maus! ruft die Mutter.

Eine Maus! ruft das Fräulein, das im Garten jätet.

Es ist die spitze Fritzel, die gemütlich über das Weglein spaziert.

Alle im Garten haben sie gesehen. Sie rennen herbei. Aber, hast du mich gesehen, ist die kleine Maus durch das Loch im Gitter des Kellerfensters verschwunden!

Eine schöne Geschichte das. Jetzt haben wir eine Maus im Keller!

Denken Sie, Frau Müller, es ist eine Maus in unsern Keller geschlüpft.

O Papa, eine Maus ist im Keller!

Schon rennt Lina mit der Mäusefalle und mit dem Kellerschlüssel daher.

Der Schlüssel fährt ins rostige Schloss. Die Tür geht auf und — wie der Blitz rennt Pussi Mauz an Lina vorbei aus dem Keller hinaus.

Sie hatte nicht einmal Zeit, der braven, spitzen Fritzel „danke“ zu sagen.

Die kleine Spitzmaus aber sitzt tief drinnen in ihrem Loch und schaut zu, wie sie die Falle richten.

Pussi Mauz aber hat genug zu tun, ihren russigen Pelz fein sauber zu waschen.

Ob sie ihr Versprechen gehalten hat, nie wieder ein Mäuschen zu quälen? Wer weiss?

Aber wenn sie eins gefangen hat, dann hat sie immer zuerst geschaut, ob es kein Spitzmäuschen sei. War es eins, dann hat sie es laufen lassen.

Denn es war doch ein Spitzmäuschen, das einst die gefangene Pussi Mauz aus dem Keller befreit hat.

Die Beilage ist als *Separatabzug* erschienen und kann bei der Buchdruckerei Bähler & Co., Marienstrasse 8, Bern, zu folgenden Preisen bezogen werden:

1 Ex. à 20 Rp.

21—50 Ex. à 12 Rp.

10—20 Ex. à 16 Rp.

51—100 Ex. à 9 Rp.